

Kempner hat sein jüngstes Buch dem jungen Jörg Friedrich diktiert. Dieser hat weder grosse historische Sachkenntnis noch redaktionelle Sorgfalt bewiesen; da wird der Geopolitiker Karl Haushofer, Lehrer von Rudolf Hess, verwechselt mit seinem Sohn Albrecht, der in Berlin-Moabit inhaftiert und hingerichtet wurde (Autor der »Berliner Sonette«); da wird Jakob Wassermann zu den Schriftstellern gezählt, die nach Kalifornien gingen, während er praktisch in der Silvesternacht 1933/34 verstarb; da wird Noske geschrieben, wo Gessler gemeint war, und wo Papst Paul II. steht, ist es Paul IV. gewesen.

#### *Mini-Mängel*

Die Aufzählung der irritierenden Fehler ist keine beckenmesserische Besserwissererei; sie soll dem Verlag Ullstein nur bei der Verbesserung des fakten- und wissensreichen Buches in einer Neuauflage dienen. Dutzende von Persönlichkeiten erscheinen ohne Vornamen im Register – wäre es wirklich schwer gewesen zu eruieren, dass Ballins Name Albert, des Ministerpräsidenten Held Heinrich war? In einem einzigen Tag hätten alle Lücken gefüllt werden können!

Die Mini-Mängel werden jedoch bei weitem ausgewogen durch das, was man in dem stattlichen Band lernt, sei es über das Elternhaus mit der schönen und klugen Mutter, der Rechts- und Unrechtssysteme der Weimarer Republik (1919–1932) und des Dritten Reiches (1933–1945), Vorbereitung und Ergebnisse des Nürnberger Prozesses und vieler anderer, die Kempner durchgefochten hat.

#### *Glänzendes Gedächtnis*

In vierzig Kapiteln erörtert der mit einem glänzenden Gedächtnis, mit Geist, Witz und vor allem einem nie erloschenen Suchen nach Gerechtigkeit gesegnete Kempner eine Fülle von Themen. Zu den wichtigsten zählen die überzeugende Rechtfertigung der Verfahren in Nürnberg und die Darstellung besonders haarsträubender Schandurteile der NS-Justiz, z. B. gegen den greisen Nürnberger Gemeindevorsteher Leo Katzenberger.

Im Rahmen einer Rezension kann die Bedeutung eines Buches nur angedeutet, nicht spürbar gemacht werden. Für Deutsche und andere Europäer wird es Geschichts- (und Geschichten-)Quelle bleiben. Juden werden doppelt Gewinn daraus ziehen, weil Kempner viel jüdisches Schicksal mit-erlebt und mit-gestaltet hat.

#### *Januskopf*

Im gleichen Jahr wie seine Memoiren hat er auch dargestellt, wie leicht Hitler hätte entmachteter werden können, vor seiner Machtergreifung, nach der die Köpfe rollten, wie er vor dem Reichsgericht versprochen, nur fast keiner ihm geglaubt hatte. Kempner hatte den Burschen durchschaut und vernehmlich, von Belegen unterstützt, gewarnt. Ein viel zuwenig beachtetes Ullstein-Taschenbuch »Der verpasste Nazi-Stopp« (Berlin 1983) tut dar, dass weder das Dritte Reich noch der Zweite Weltkrieg unvermeidbares Schicksal gewesen waren. Wäre der schon 1923 wegen Hochverrats allzu mild bestrafte Österreicher Hitler ausgewiesen worden, dann hätte ihn Hindenburg am 30. Januar 1933 nicht zum Reichskanzler berufen. Dann wären 50 Millionen (50 000 000) Menschen eines natürlichen Todes gestorben, nicht auf Schlachtfeldern und nicht in Vergasungskammern...

Kempner hat einen Januskopf: einerseits der glasklar denkende Jurist, der nach Recht und nicht nach Rache sucht, und der Freund, der Treue in Stille praktiziert. Als Freund hat er dauerndste Denkmäler errichtet für Erich Klausener und Michael Musmano, für Telford Taylor, Benjamin B. Ferencz und den jüngst verstorbenen Herbert Weichmann, den er gerühmt hat als »ein Geschenk Preussens und der USA an die Bundesrepublik Deutschland«. Die

Dankbarkeit dieser grossen Männer und mancher kleiner wird Kempner noch lange begleiten.

Eines freilich hätte Dr. Kempner erspart bleiben sollen – die positive Würdigung in einer berühmten Münchner Wochenschrift; er, der jahrzehntelang gegen alte und neue Nazis gekämpft hat, bedurfte dieses Beifalls aus der falschen Ecke wahrlich nicht. Hans Lamm, München

BRUNO KÖHLER: Gotha, Berlin, Dachau. Werner Sylten. Stationen seines Widerstandes im Dritten Reich. Stuttgart 1980. Radius-Verlag. 92 Seiten.

Köhler gibt ein anschauliches Bild vom Leben des 1942 im Schloss Hartheim bei Linz vergastem evangelischen Pfarrers Werner Sylten. Er zeigt, wie der 1893 geborene Sylten, der nach den »Nürnberger Gesetzen« als »Halb Jude« galt, durch seine Arbeit in der Fürsorgeerziehung und in der Bekennenden Kirche zum Gegner des Nationalsozialismus wurde. 1936 wird Sylten als Leiter eines Thüringer Mädchenheims entlassen und arbeitet danach in Gotha für die Bekennende Kirche.

Nach der Schliessung des Gothaer Büros ist er in Pastor Heinrich Grübers »Evangelischer Hilfsstelle für Rasseverfolgte«, dem »Büro Grüber« in Berlin tätig. 1940 wird Grüber verhaftet und kommt ins KZ Dachau. Sylten löst das Büro auf und wird am 27. Februar 1941 verhaftet. Am 30. Mai 1941 kommt er auch nach Dachau und überlebt dort keine 15 Monate. Im Rahmen der Grossaktion »14 f 13«, mit der schwache und kranke Häftlinge aus den KZs entfernt und ermordet wurden, wird Werner Sylten vermutlich wegen eines Sonnenbrandes, den er sich bei schwerer Feldarbeit geholt hatte, am 12. August 1942 mit einem »Invalidentransport« nach Schloss Hartheim gebracht und dort wenige Tage später vergast.

Köhler verbindet die theologische Zielsetzung und die menschliche Stärke Syltens mit einer transparenten Darstellung des Apparates, dem er vor und nach seiner Verhaftung ausgesetzt war. Exakt arbeitet er die Hintergründe der Vernichtungsaktion »14 f 13« an KZ-Häftlingen 1941 und 1942 heraus und stellt dabei den Mechanismus »Selektion – Transport – Vergasung« klar heraus. Die Verbindung von Einzelschicksal und Verfolgungssystem ist die Stärke dieser Arbeit...

Entnommen, leicht gekürzt, dem »Das Parlament«, Nr. 4a, Bonn, 9. 10. 1982 mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion. (Anm. Red. d. FrRu)

KONRAD KWIET / HELMUT ESCHWEGE: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band XIX.) Hamburg 1984. Hans Christians Verlag. 384 Seiten.

Das Buch ist einem Aspekt des Holocaust gewidmet, der allein schon durch diesen Begriff ausgeschaltet scheint und bisher noch nicht in dieser umfassenden Weise gewürdigt worden ist. Gewiss war durch »die soziale, politische und religiöse Heterogenität des Judentums – und dies galt auch später für die jüdischen Gemeinschaften in den besetzten Gebieten – ... ein einheitliches innerjüdisches Abwehrkonzept« ausgeschlossen (50). Doch gab es zweierlei, nämlich »Widerstand im engeren Sinne ... als Antifaschismus verstanden«; zum andern den »Bereich des weiteren Widerstandes«: »alles nichtkonforme Verhalten, das sich in der Weigerung ausdrückte, sich dem Herrschaftssystem voll zu unterwerfen; es wird verschiedentlich auch als Resistenz oder Opposition bezeichnet« (19). So ist es möglich, nicht nur »all jene deutschen Antifaschisten jüdischer Herkunft miteinzubeziehen, die in den Reihen der verschiedenen politischen Widerstandsorganisationen gekämpft haben« (20), wie es das 2. Kapitel

»Juden im organisierten Widerstand« im einzelnen tut (61–139). Vielmehr werden gerade auch die Juden berücksichtigt, die sich auf unterschiedlichste Weise »dem allgemeinen Rollenverhalten widersetzen, das von der jüdischen Bevölkerungsgruppe im nationalsozialistischen Herrschaftssystem erwartet wurde« (19). Daher werden zur »Typologie nonkonformen Verhaltens« in Kapitel 3 (141–215) verschiedene Formen der »Verweigerung« besprochen (Flucht und Leben im Untergrund, dazu deutsche und jüdische Fluchthilfe sowie Selbstmord als »die extremste Form der Flucht«: (191) und in Kapitel 4 (217–302) Formen der »Abwehr« (offener Protest und illegale Druckerzeugnisse; Attentate, Sabotage, Spionage; Widerstand in den Ghettos und KZs sowie in Partisanengruppen). Im einleitenden Kapitel werden die »Rahmenbedingungen« (11–60) sowohl für diese Untersuchung (der Forschungsstand und die Schwierigkeiten des Quellenzugangs) als auch für Resistenz und Widerstand der deutschen Juden vorgeführt: Bei der »Frage nach dem Verhalten und der Verantwortung der Gesellschaft« (34) werden ausser der Führung, der Partei, dem Polizei- und dem Behördenapparat auch Militär und Wirtschaft, Kirchen und Wissenschaft einbezogen, bevor auf die Bevölkerung insgesamt geblickt wird. In ihrer Haltung werden »drei Grundmuster« unterschieden: »Solidarität, Aggression und Gleichgültigkeit« (42). Schliesslich wird »die soziale Landschaft« der deutschen Juden beschrieben, »in der die jüdischen Abwehr- und Überlebensstrategien entstanden« (49). Die Kritik, die die Entstehung des Buches in Deutschland (Ost und West) und Israel begleitete und behinderte (dazu 17 f.; vgl. 10 im Vorwort des Mitherausgebers der Reihe W. Jochmann), mag ein Zeichen für die Brisanz des Themas sein. Jedenfalls stellt das Buch keine Apologie dar, und die Bedeutung der Erlebniszeugenschaft ist gerade seit der »Holocaust«-Fernsehserie allgemein erkannt.

Bei der Fülle von Detailangaben können Irrtümer natürlich nicht ausgeschlossen werden (z. B. 168 bei Gertrud – ohne e – Luckner nicht »Katholische Aktion«, sondern Caritas-Verband und auch seit 1941 als Caritasreferent der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Conrad Gröber, Freiburg, und Prälat Hermann Maas gehört nicht ins »katholische Lager«, sondern ins evangelische). Doch garantieren reichhaltige Belege in den Anmerkungen (307–350) und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (351–375) die Nachprüfbarkeit und wissenschaftliche Solidität des Unternehmens. Die unpathetische und gerade deshalb tief betroffen machende Darstellung spart auch Fälle von zweideutiger Kollaboration und eindeutigem Verrat nicht aus. Sie bemüht sich bei aller Entschiedenheit auch harten Urteilens darum, nicht ins Pauschale zu geraten (z. B. hinsichtlich der jüdischen Repräsentanten 59 f. und weiter im Personenregister bei Leo Baeck und Otto Hirsch). Mehr noch als die Diskussion auf jüdischer Seite sollte das Buch allerdings die auf nicht-jüdischer Seite und hier zur »Trauerarbeit« anregen. Denn mit dem jüdischen Kampf um Existenz und Menschenwürde dokumentiert es zugleich die »allgemeine Passivität und Gleichgültigkeit« unter der übrigen deutschen Bevölkerung, die sich »bereits zuvor als unfähig erwiesen hatte, die jüdische Existenz zu achten, geschweige denn zu lieben« (46). »Sofern hier auf nichtjüdischer Seite überhaupt eine »Bewältigung« möglich ist, liegt sie in der Aufarbeitung und Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen und Verhaltensweisen, die die Realität von Auschwitz ermöglicht haben. Diese »Trauerarbeit« steht noch aus.« Wer will deshalb den Autoren ihre Skepsis verdenken, »ob sie in naher Zukunft geleistet werden wird« (304)?

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

ERWIN LEISER: Leben nach dem Überleben. Dem Holocaust entronnen – Begegnungen und Schicksale. Königstein/Ts. 1982. Athenäum-Verlag. 184 Seiten.

Fünfzehn Jahre beschäftigte sich Vf. mit den Schicksalen von Menschen, die das Konzentrationslager überlebten. Zahlreiche Gesprächspartner schildern ihre nunmehrige Situation in der Welt von heute. Vf. stellte im Anschluss an ärztliche Gutachten bei den ehemaligen Häftlingen das sog. »Konzentrationslager-Syndrom« fest. Das Überlebenden-Syndrom ist Folge von »Seelenmord« (63), ist ein ständiges Leben in Angst und Schrecken. Die Kinder der Überlebenden werden in ihrer Vorstellungswelt »Überlebende künftiger Holocauste« (102). Einer Überlebenden »ist, als sei die Hinrichtung nur aufgeschoben ... Es ist der natürliche Zustand der Angst und Qual zu leben. Es ist unnatürlich, dass es einem gut geht. Man muss immer bereit sein wegzugehen, seine Sachen zu packen; denn man kann nie wissen ...« (146). »Die Welt muss erfahren, dass diese Deportationen uns bis in die dritte Generation gezeichnet haben« (171).

Dr. Stanislaus Klodzinski, Krakau, bestätigte in der Bischöflichen Akademie der Diözese Rottenburg/Stuttgart im November 1982 diesen Befund: »Man muss in jedem Fall davon ausgehen, dass jeder Überlebende der Nazi-Lager in irgendeiner Weise eine Sozialinvalidität erlitten hat ... Die Analyse der Spätfolgen der Nazi-Verfolgungen richtet unsere Aufmerksamkeit auf das von der Menschheit erlebte Inferno und ist eine Warnung für die Zukunft« (Chronik der Akademie 1982).

Oda Hagemeyer/Abtei Herstelle

JOACHIM MAIER: Schulkampf in Baden 1933–1945. Die Reaktion der katholischen Kirche auf die nationalsozialistische Schulpolitik, dargestellt am Beispiel des Religionsunterrichts in den badischen Volksschulen. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 38.) Mainz 1983. Matthias-Grünwald-Verlag. XXXI, 304 Seiten.

Das Buch, dem eine Freiburger theologische Dissertation zugrunde liegt, geht der Entwicklung des katholischen RU in Baden während der Nazizeit nach. Einleitung (1–12) und Teil A (13–30: »Die bildungspolitische und pädagogische Situation 1933«) stecken den Gesamtrahmen ab. Teil B (31–76: »Bildungspolitische Massnahmen des NS-Regimes und die Reaktion der Kirche in Baden«) stellt zunächst die besondere »rechtliche Lage« dar, die durch das Konkordat von 1932 und die darin erneut festgeschriebenen »weitgehenden religiösen Sicherungen« für die Simultanschule (in Baden seit 1876 Regelschule) gekennzeichnet ist. Von da aus werden die Veränderungen der Rechtslage durch das Reichskonkordat und durch Reichsgesetze vom Januar 1934 beschrieben, deren Folge-massnahmen (im Zusammenspiel von staatlichen und Parteistellen) auf die Verdrängung der Kirche aus der Schule hinausliefen; die im Anhang dokumentierte »Berliner Besprechung vom 30. März 1938« (259–277) bietet ein Musterbeispiel für die Erfolglosigkeit von Bemühungen kirchlicher Würdenträger (Nuntius; Erzbischof Gröber), auch nur im Ansatz die Respektierung kirchlicher Rechtsansprüche zur Geltung zu bringen. Der anschliessende (zentrale) Abschnitt in Teil B geht auf die Rolle(n) ein, die Lehrer/innen und Geistliche im »badischen Schulkampf« spielten bzw. spielen mussten (77–179); eine Würdigung des Freiburger Erzbischofs schliesst sich als Zusammenfassung an (179–192). Teil C wendet sich dem »Konflikt in der Praxis« hauptsächlich unter dem (religions-)pädagogischen Blickpunkt von Erziehungspostulaten und Inhalten (Schulbücher, Lehrplan) zu (193–253). Die Gesamtentwicklung, die das Verhalten des Erz-